Die alten

Spielkameraden.

Luſtſpiel in zwei Aufzügen

von

Ernſt v. Houwald.

Reuter

Weimar,

in der Hofbuchhandlung der Gebrüder Hofmann.

1823.

Die alten Spielkameraden.

Luſtſpiel in zwei Aufzügen

von

Ernſt v. Houwald.

Personen:

Hans Sembach, verabschiedeter Lieutenant.
Emilie, seine Tochter.
Franz Sembach, sein Bruder, Dr. juris.
Ferdinand, des Doctors Sohn.
Magister Sebastian Völklein.
Martin Böller, verabschiedeter Korporal, jetzt in Diensten der Gebrüder Sembach

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Zimmer, alt möblirt, mit alten Familienbildern an der Wand, und einer Mittelthür. An jeder Seite im Vorgrunde ſteht ein verdeckter Tiſch. An dem einen ſitzt Lieutenant Hans Sembach in Uniform, an dem andern Doctor Franz altmodiſch in ſchwarz gekleidet. Beide ſind eingeſchlafen. Völler kommt durch die Mittelthüre, welche er hinter ſich wieder verriegelt, ſieht nach der Uhr, ſtellt ſich dann zwiſchen die beiden Brüder und nieſt zweimal; als er, um zu nieſen, das drittemal ausholt, ſagt der Doctor:

Doctor. (noch halb im Schlafe) Zur Geſundheit!

Lieutenant. (die Augen aufſchlagend, ſehr langſam) Was iſt die Glocke?

Völler. So eben drei Uhr!

Lieutenant. Ich hab Ihn aber nur zweimal nieſen hören.

Böller. Ganz recht mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Warum hat Er nicht dreimal geniest?

Böller. Bin außer Schuld! als ich den dritten Schuß aufhauen wollte, fuhren mir der Herr Doctor mit der Gesundheit zwischen Lunte und Zündkraut. —

Lieutenant. Er soll aber seine Schuldigkeit thun!

Doctor. Zweimal war hinlänglich, Du bist ja davon erwacht!

Lieutenant. Korperal Böller!

Böller. Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Er soll aber seine Schuldigkeit thun!

Böller. Sehr wohl! Soll ich noch den dritten Schuß nachbringen? (er holt aus um zu niesen)

Lieutenant. Gewehr ab! es ist gut. Aber merk' Er sichs: Er soll sich durch nichts abhalten lassen, die Signal-Schüsse zum Aufbruch zu thun, und die Zeit gleichsam richtig abzuniesen, damit ich mirs Fragen danach ersparen kann.

Böller. Sehr wohl, mein Herr Lieutenant!

Doctor. Haſt Du nun endlich ausbefohlen, Hans?

Lieutenant. Ja, Franz!

Doctor. Martin!

Böller. (ſeine militairiſche Stellung verlaſſend und zum Doctor eilend) Was wünſchen der Herr Doctor?

Doctor. Laßt den Kutſcher anſpannen, wir wollen ausfahren!

Böller. Sehr wohl! iſt aber heut nicht möglich.

Doctor. (auffahrend) Weshalb nicht? —

Böller. Der junge Herr ſind mit den Pferden nach der Stadt geritten.

Doctor. Ja ſo! das hatt ich vergeſſen.

Lieutenant. Nach der Stadt geritten? — So? — das macht die angeerbte Unruhe. Nun meinetwegen, wir bleiben zu Hauſe, und decken unſere Tiſche eine Stunde früher auf.

Doctor. Mir iſt's auch recht! meine Formen ſind voll gegoſſen, und den ganzen Tag ſchon hab' ich mich darauf gefreut, die neuen Bleifiguren heraus zu nehmen.

Lieutenant. Korporal Böller!

Böller. Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Deck Er einmal den Tiſch auf.

(Böller thut es)

Doctor. Martin!

Böller. Mein Herr Doctor!

Doctor. (indem er ſelbſt das Tuch von ſeinem Tiſche abnimmt) Gebt den Korb mit den Gipsformen her. Hurtig, raſch!

(Böller bringt den Korb)

Lieutenant. Haſt Du Rekruten für mich gegoſſen? — Fränzchen?

Doctor. (die Formen öffnend) Diesmal nicht! es ſind Götter aus der Fabelwelt.

Lieutenant. Das bedaure ich von Herzen! (er wendet ſich zu ſeinem Tiſche, wo er die darauf ſtehenden bleiernen Soldaten ordnet) Die Truppen haben hier eine ſehr gute Stellung! — eine feſte Poſition! — Ein Ueberfall iſt faſt nicht möglich!

Doctor. (die aus den Formen genommenen Bleifiguren betrachtend) Sehr gut gerathen, vortrefflich! iſt dieſe Venus nicht ſo blank und ſchön, als ſtiege ſie eben aus dem Schaume des Mee-

res? — Dieſer Merkur — ei! verdammt! hier fehlen an dem einen Fuße ja die Flügel! (er wirft ihn verdrießlich auf die Erde) Seht Ihr wohl, Martin! Ihr allein ſeyd Schuld, daß meine Götter nicht gerathen, warum meßt Ihr ihnen das Blei ſo ſpärlich zu? —

Böller. Mein Herr Doctor, die Form ſchien aber — —

Doctor. Ei was ſcheinen! voll ſoll die Form ſeyn! Wie würde es Euch gefallen, wenn Euch an einem Fuße die Flügel fehlten?

Böller. (halb für ſich) Ich wünſchte, daß ich dergleichen hätte — könnte ſie bisweilen gebrauchen.

Doctor. Der Merkur muß noch einmal gegoſſen werden! Ihr ſchmelzt ihn auf der Stelle wieder ein.

Böller. (der ihn aufgehoben) Ganz wohl! (er will gehen)

Lieutenant. Korporal Böller!

Böller. (umkehrend) Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Komm Er her, und recognoscire Er mir die Stellung meines Korps.

(der Doctor drückt ſeine Ungeduld aus)

Böller. (tritt an den Tiſch und überſchaut ihn ernſt und wichtig. Nach einer Pauſe) Ich bin fertig, mein Herr Lieutenant, ſoll ich Rapport abſtatten?

Lieutenant. Ja!

Böller. Das Korps hat eine feſte haltbare Stellung gewählt; ich bin die Fronte der Vorpoſten paſſirt, und habe ſie gut beſetzt und alart gefunden. Nur auf der einen Seite, wo ſich der rechte Flügel hier an die Waldſpitze lehnt, fehlt noch eine Vedette, der Feind möchte ſich durch den Wald doch unvermerkt nähern können, und dann — —

Lieutenant. Er hat Recht Korporal! das wäre ſo eine Vedette für leichte vigilante Kavallerie, etwa für Koſacken. Aber wo ſoll ich die Mannſchaften dazu hernehmen? — Die Kavallerie hier iſt überdieß ſchon ſchwach genug. Meine Werbungen ſind ohne Erfolg. (auf den Doctor deutend) Das macht die Fabelwelt!

Doctor. (ungeduldig, nachdem er mehrere Formen geöffnet) Nein, das iſt zu toll! — Eine Minerva ohne Eule, einen Cerberus nur mit zwei Köpfen. (er wirft dieſe Figuren auf die Erde)

Martin! Ihr ſeyd ein elender Gußmeiſter! nicht werth, daß ich Euch zu dieſer Stelle erheben.

(Voller bleibt in militairiſcher Stellung ſtehen und ſieht unverwandt den Lieutenant an)

Doctor. (unwillig zu Böllern) Nun? was wird es? Wollt Ihr das verhunzte Zeug wohl aufheben? —

(Voller bleibt immer unverwandt ſtehen)

Lieutenant. (Böllern entlaſſend) Es iſt gut Kerporal!

(Voller wendet ſich hierauf ſchnell zum Doctor und hebt die weggeworfenen Bleiſauren accuratiſſima auf.

Lieutenant. Höre Franz!

Doctor. Was willſt Du Hans? —

Lieutenant. Gieße mir lieber ein Paar Koſacken, ich brauche ſie zur Vedette.

Doctor. Ich kann an die Koſacken jetzt nicht denken, ich habe die Götter vor! (er öffnet mehrere Formen) Dieſer Faun iſt ſchön, der Jupiter auch! Aber da gibts wieder eine Europe auf einem Stiere mit drei Beinen! — (er wirft ſie wieder auf die Erde) Wartet! ich will Euch meine Götter ordentlich gießen lehren.

Lieutenant. (bittend) Franzchen! gieße mir ein Paar Koſacken!

Doctor. Ich kann nicht, ich brauche mein Blei anderwärts! —

Lieutenant. Der Feind wird mich aber überfallen, Böller hat recognoscirt!

Doctor. Mich hat der Aerger schon überfallen, denn Böller hat schlecht gegessen.

Lieutenant. Die Flanke ist ohne Vedette nicht gedeckt. — Bruder! giesse mir doch ein Paar Kosacken! Bitte! — ich kaufe Dir auch das Blei dazu!

Doctor. Ei was kaufen! ich habe allein hinlänglich Blei! — Martin, nehmt meinetwegen die defecten Götter, schmelzt sie nochmals ein, und giesst denn Kosacken daraus!

Böller. Schön! mein Herr Doctor! es soll geschehen! Aber an der Thüre klinkt jemand; darf ich aufmachen? —

Lieutenant. Wer ist es denn?

Böller. Ich glaube der junge Herr, wenn ich nach der Hast urtheilen soll!

Lieutenant. Nein! lass Er ihn jetzt nicht herein, er wirft mir die ganzen Truppen über den Haufen.

Böller. Er hat das Thor schon genommen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ferdinand.

Doctor. Nicht ſo ungeſtüm! mein Sohn!

Lieutenant. (hält den Tiſch mit beiden Händen feſt) Fahr Er mir nicht in die feſte Poſitien. Kerporal, deck Er mir den Rücken!

(Voller ſtellt ſich hinter den Lieutenant gegen Ferdinand)

Ferdinand. Verzeihung! ich mußte Sie ſprechen, mein Vater, und die Thür ließ ſich ſo ſchwer öffnen!

Lieutenant. Ganz natürlich! weil ſie vor dergleichen Ueberfällen verriegelt war! Wo aber iſt Er denn herumgeflogen?

Ferdinand. Ich hatte Geſchäfte in der Stadt, die keinen Aufſchub litten. — Mein Vater — —

Doctor. (aufſtehend) Haſt Du alles beſorgt? bringſt Du auch Briefe von der Poſt? —

(ſie ziehen ſich in den Hintergrund zurück, wo Ferdinand ſich mit dem Vater eifrig, jedoch im Geheim berichtet)

Lieutenant. (ſich nach ihnen vorſichtig umſchauend, leiſe) Kerporal Böller?

Böller. Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Ich möchte, ehe wir den Tiſch wieder zudecken, die Vedette gerne noch beſetzt haben.

Böller. Es wäre gut, wenns bald geſchehen könnte; ich habs ja geſagt, der Wald auf der Flanke iſt nicht ſicher.

Lieutenant. Was hat Er denn da für Mannſchaften in der Hand?

Böller. Es ſind die defecten Gottheiten.

Lieutenant. Zeig Er einmal her! — Wahrhaftig, die Frauensperſon auf dem Stiere, ſieht faſt aus wie ein Koſacke. — Wenn ich die auf Vedette ſtellen wollte. Lärm würde ſie ſchon machen!

Böller. (geheimnißvoll auf den Doctor deutend) Aber der Herr Doctor? —

Lieutenant. Halt Ers Maul! nur derweile, bis die Koſacken fertig ſind. — (er ſetzt die Europa heimlich auf den Tiſch) Still! So! — 's iſt gut! — Nun deck Er den Tiſch in Gottes Namen zu! —

(Böller thut es)

Lieutenant. (aufſtehend und im Abgehen) Herr Bruder! ich werde bei meiner Tochter den

Kaffee trinken! Komm bald nach! (geht langsam ab, Böller hinter ihm)

Dritter Auftritt.

Der Doctor. Ferdinand.

Sie kommen in den Vordergrund.

Doctor. Quartier haſt Du alſo in der Stadt beſprochen?

Ferdinand. Ja, wie Sie es befohlen.

Doctor. Gut! das wäre abgethan! Aber unſere Sache ſelbſt ſteht ſehr ſchlimm.

Ferdinand. In ſofern wir das Gut hergeben müſſen, Allerdings.

Doctor. Und daß wir es hergeben müſſen, weil wir den uns zugeſchobenen Eid nicht leiſten können, das iſt der Hauptknoten, das bringt uns in die wahre Contumaciam. Möchte das Gut hinfahren, möchte es der gierige Magiſter ſchlucken, wenn nur die Urkunde nicht in unſern Händen wäre.

Ferdinand. (zerſtreut) Wie denn ſo, mein Vater?

Doctor. Mensch, Du kannst noch fragen? Hast Du jemals vernommen, daß Dein Vater, der alte Doctor Lembach, irgend einen Prozeß verloren habe? — Und weshalb hat er keinen verloren? — Etwa weil ihm das ganze Corpus Juris im Gehirnkasten liegt? — Antwort: Nein! — sondern inmaßen ihm das Jus im Herzen sitzet und er keine andere Sache geführt, als welche rechtens gewesen; und nun soll es heißen: fremde Prozesse hat er gewinnen können, aber den eigenen hat er verpfuscht, das ihm zuerkannte Purgatorium kann er nicht schwören, also muß er die Documente in seinem Archive haben unterschlagen wollen.

Ferdinand. Aber, bester Vater! Ich begreife Sie doch nicht. — Steht es denn nicht klar in der alten Urkunde, daß dieß Gut nicht uns, sondern dem Magister Völklein zugefallen seyn sollte? — Brachte ich Ihnen das längst vergessene Document nicht freudig, als ich es endlich in einem Winkel des Archivs aufgefunden? — Weshalb traten Sie damals nicht sogleich von dem Prozeß zurück und gaben willig alles heraus, was uns nicht zukommt? — Wes-

halb ſollte ich ſchweigen, und die Urkunde wieder verbergen? —

Doctor. Muſie, Er iſt ein Naſeweis! aber es iſt jetzt Zeit, ich will Ihm Rede ſtehen. — Sieht Er, der Prozeß war im Gange, war in erſter und zweiter Inſtanz für uns gewonnen. Denn nur der Magiſter fabelte vom Daſeyn einer ſolchen Urkunde, konnte ſie aber nicht beibringen, und wir übrigen wußten nichts davon. Damals hätte ich ſchwören können. — Da kommt Er hier an, in Steifſtiefeln kommt Er von Leipzig geritten, fällt wie der Feind über das Archiv her, reißt die morſchen Kaſten los, und ſtöbert unter dem Wurmmehle die Urkunde heraus. Wer hat Ihm das geheißen? —

Ferdinand. Vater! —

Doctor. Die Sache war nun einmal angefangen; es war gegen meine Ehre zurück zu treten; Magiſter Völklein wußte nichts von der Urkunde, der Prozeß mußte gewonnen werden, inſofern er nicht einen Vergleich eingehen wollte.

Ferdinand. Und Sie wünſchten einen Vergleich, wo Sie ihn kaum annehmen dürfen?

Doctor. Ich annehmen? Wer spricht davon, daß ich ihn für mich annehmen wollen! Kennst Du die Vergleichs-Vorschläge, über die ich mit dem Magister bereits unterhandelt? —

Ferdinand. Bereits unterhandelt? —

Doctor. Ja unterhandelt! ja! Mensch, Du hast keinen Bruder! Du weißt nicht was Bruderliebe ist! — Am Mutterherzen wird sie gepflegt, unter lustigen Knabenstreichen wächst sie auf, durch Vatersegen wird sie geheiligt, am Grabe der Eltern wird sie beschworen! Freunde, Gattin, Kinder, alles führt Dir das Leben zu, aber den Bruder bringst Du mit hinein. — O Du begreifst nicht, was man für einen Bruder vermag!

Ferdinand. Ich ahne es, wenn ich Sie und den Onkel sehe.

Doctor. Mein Hans! Ja mein alter, treuer Bruder Hans! für den nur wollte ich den Vergleich schließen. Ich brauche wenig, und das Wenige wird mir die Feder erwerben, und Du? — Junge, Du wirst doch nicht auf der faulen Bärenhaut hier liegen mögen? wirst doch so viel gelernt haben, um Dir nun auch das eigne Brod erwerben zu können.

Ferdinand. Ja, ich hoff es!

Docter. Gut! das danke Dir auch der Geier! — Aber mein Bruder mit ſeiner elenden Lieutenantspenſion, das arme hübſche Kind ſeine Tochter; der alte ehrliche, mit Wunden bedeckte Böller, wovon ſollen die leben, wenn ſie das Gut verlaſſen müſſen?

Ferdinand. Vater, wir wollen für ſie ſorgen!

Docter. Sorgen! o ja, Sorgen! das iſt leicht ausgeſprochen, aber ſchwer ausgeführt, und eine kräftige Suppe ſchmeckt beſſer, als die ſchönſten Redensarten von Sorgen. Ich bin zu alt, und kann ſo Vieles nicht mehr auf mich nehmen; Du biſt zu jung und mußt erſt zeigen, was Du vermagſt. Ich hatte einen Thaler Geld erſpart, aber es iſt hin, auf Dich hab' ich's verwendet! Hab ich Dich jemals darben laſſen? — Wer hat Deine Schulden bezahlt, Junge? —

Ferdinand. O, wenn ich das hätte ahnen können!

Docter. Schweig Er! und laß Er die Exclamationen! — Ich habe Dir keine Vorwürfe hiermit machen wollen. Du ſollteſt ein frohes, freies, ſorgenloſes Burſchenleben füh-

ren! Wir ſind nur einmal Juvenes! - gaudeamus igitur! — Ich hab es auch ſo genoſſen! Ein ächter, froher, freier Burſche, wird auch ein ächter, froher, freier Menſch! — — Du haſt aber meine Defenſion verlangt, darum hab ich Dich angreifen müſſen.

Ferdinand. Wie beſchämen Sie mich.

Doctor. Nicht beſchämen, überführen will ich Dich! — Sieh, ich alſo habe nichts mehr! allein ernähren kann ich den Bruder Hans nicht; und wenn ich mir nun denke, daß er dieß Gütchen verlaſſen ſoll, an welches ihn tauſend alte Gewohnheiten knüpfen, daß er mit den Seinigen darben müßte, daß er ſich ſogar die Uniform nicht mehr ſchaffen könnte —

Ferdinand. Welch ein Bild entwerfen Sie mir! Nein! das darf nicht ſeyn!

Doctor. Es wird aber ſeyn, wenn der Vergleich nicht zu Stande kommt, und von dem mag der alte Schwarzrock nichts mehr hören, ſeit uns ſein neuer Rechtsbeiſtand, der Herr Advocat Müller, das Purgatorium wegen der alten Urkunde zugeſchoben. — O das muß ein heilloſer Kerl ſeyn, ein wahrer Rabuliſt!

Ferdinand. Hat er denn aber für seinen Klienten nicht recht gehandelt?

Doctor. Frag Er nicht erst lange! — Freilich hat er recht gehandelt. Hab auch allen Respect vor ihm! muß ein gescheuter durchtriebener Bursche seyn, mich alten Doctor Juris also zu fassen. Aber er bleibt doch ein tückischer beißiger Hund.

Ferdinand. Wenn er nun aber die Vergleichs-Vorschläge vielleicht gar nicht gekannt, und sie Magister Völklein ohne sein Vorwissen gethan hätte? —

Doctor. Wahrlich, das wäre möglich! Höre Ferdinand, Du bringst mich da auf einen Gedanken. — Kennst Du den Advocaten Müller? —

Ferdinand. Ja! doch nur von Person. —

Doctor. Ist er alt oder jung? Wie sieht er aus — satt oder hungrig?

Ferdinand. Alt scheint er nicht, er lebt sehr eingezogen, hat wenig Praxis, und so viel ich bemerkt, kein sonderliches Aeußere.

Doctor. Ja! ja! ich merke schon; es ist ein obscures Männchen, eine sogenannte gif-

tige Winkelſpinne. Der muß man mit einem tüchtigen Borſtbeſen das Netz zerreiſſen, dann iſt es mit der Courage am Ende.

Ferdinand. Wie meinen Sie das? —

Doctor. Kurz und gut! Du ſetzeſt Dich übermorgen auf die Poſt, und fährſt nach Leipzig, gehſt dort zu dem Herrn Advocaten Müller. — Wie iſt's? Haſt Du noch die Inſignien des Burſchenlebens? Kanonen, Hieber, Stürmer?

Ferdinand. Ich habe ſie längſt verſchenkt.

Doctor. Wirſt ſchon noch Freunde dort finden, bei denen Du ſie borgen kannſt. Rücke dem Patron gehöriger Maaßen auf die Stube, unterhandle erſt gütlich und wirf der Spinne einige Fliegen ins Netz; hilft dieß aber nichts, ſo ceramire den Muſie, daß er ſich unterſtanden, Deinem Vater den Eid zu deferiren; verlange, daß er die Schrift auf der Stelle zurücknimmt, daß er ſich dem proportionirten Vergleich nicht in den Weg ſtellt; will er aber nichts davon wiſſen, ſo geh ihm zu Leibe, und fordre ihn auf die Klinge.

Ferdinand. Ich ſteh Ihnen dafür, er ſoll die Schrift zurücknehmen; allein, machen Sie mich erſt mit den Vergleichs-Vorſchlägen bekannt, damit ich vorher im Wege der Güte — —

Doctor. Gut! Merk auf! — Der alte Magiſter hat zwar weder Kind noch Kegel, allein es iſt ein Pflegeſohn vorhanden.

Ferdinand. Wie? Ein Pflegeſohn? —

Doctor. Ja doch! ja! wahrſcheinlich ein recht liebes, nahverwandtes Pflegeſöhnchen. Den will er adoptiren, zum Erben einſetzen, und den ganzen Prozeß niedergeſchlagen wiſſen, ſobald mein Bruder Hans dieſem Adoptivo ſeine Tochter verehlicht.

Ferdinand. Sie meinen Emilien? —

Doctor. Wen denn ſonſt? Die Kinder erhalten das Gut zur Mitgift, die Schwiegerväter wohnen bei ihnen, alles bleibt im alten Gleiſe, — nur wir beide — wir ziehen — fort. —

Ferdinand. Nimmermehr! das wäre ein ſchrecklicher Vergleich! Nein, mit dem Frieden der Tochter darf der Vater ſeine Gemächlichkeit nicht erkaufen wollen!

Doctor. Was Er da ſchwatzt! —

Ferdinand. Kennen Sie den Pflegeſohn? Wiſſen Sie, ob er Glück und Frieden in dieß Haus bringen wird? — Ob er es werth iſt, Emiliens Gatte zu ſeyn? —

Doctor. Ja! das wiſſen wir! ja! — Magiſter Völklein iſt zwar unſer Adverſarius, aber dennoch ein braver ehrlicher Mann, unſer Vetter, alter Jugendfreund und Spielkamerade. Sein Wort galt mir von jeher wie ein Evangelium. Er hat ein langes und breites von ſeinem Adoptivo berichtet und ihm die beſten Teſtimonia gegeben. Mein Bruder iſt auch damit zufrieden, hat auch eingewilligt — —

Ferdinand. Aber Emilie? — —

Doctor. Iſt ein gutes Kind, wird ſich nicht zieren, dem Vater geberden und ihn nehmen! dann bleibt alles in der gewohnten Ruhe; mein alter lieber Bruder und der ehrliche Völler darben nicht, und exerciren fröhlich weiter; der Magiſter iſt wieder mit uns ausgeſöhnt, hier wohl verſorgt und hat ſein Recht gefunden; die Kinder ſind glücklich — und wir? — der defe-rirte Eid iſt zurückgenommen, — jus und honor ſind erhalten, und wenn ich dann am Hochzeit

abend die alte Urkunde hervorziehe, ſo fallen mir Alle in die Arme und rufen: Du biſt der wahre Doctor Juris, denn das Jus Naturae haſt Du am heiligſten gehalten! — dann gehen wir beide fort! — — Du haſt doch für ein Quartier in der Stadt geſorgt?

(Ferdinand iſt in Gedanken verſunken an des Vaters Tiſch getreten, und hat in der Zerſtreuung eine Bleifigur ergriffen)

Doctor. Herzens Kerl! Steh doch nicht wie ein Klotz und ſpiele nicht mit dem Cupido! Er iſt auch nicht gerathen!

Ferdinand. (zerſtreut) Was fehlt ihm? —

Doctor. Siehſt Du nicht? Er ſpannt zwar den Bogen, aber der Pfeil fehlt ihm darauf.

Ferdinand. (halb für ſich) Ach, er hat ihn vielleicht ſchon verſchoſſen!

Doctor. (der es gehört, ihn fixirend) Wie? — So? — Meinſt Du? — Hätt' er wirklich? —

Ferdinand. (ſeine Hand ergreifend) O mein Vater! laſſen Sie mich Ihnen mein gan-

ses Herz zeigen, Ihnen seine verborgensten Falten öffnen — — ich liebe — —

Doctor. (hält ihm den Mund zu) Stille! Stille! Bewahre der Schöpfer! Schluck es wieder hinunter, armer Junge, wenns auch bitter schmeckt. — Es kann einmal nicht anders seyn. Denke an Deines alten Onkels Ruhe, an Deines Vaters Ehre, — rüste Dich morgen zur Reise nach Leipzig, haue meinetwegen dem Advocat Müller die Ohren vom Kopfe, wenn er Spähne macht; — ich will Dir Vollmacht mitgeben den Vergleich zu schließen; und hast Du Dein erstes juristisches Probestück abgelegt, und bringst ihn vollzogen zurück — — dann — — Höre Junge, dann will ich Dir Bleifiguren gießen lehren; das ist ein herrliches Remedium gegen Kummer und Grillen. — Als Deine liebe selige Mutter gestorben war, goß ich auch Bleifiguren, den Genius mit der umgekehrten Fakkel, den Charon mit dem Kahne; — ich sah ihre holden Augen verlöschen, — sah sie überschiffen — es hat mich zerstreut und getröstet. — Nun, wenn Du von Leipzig glücklich zurückkehrst, gießen wir den Amor noch einmal, und zwar mit dem Pfeil auf dem Bogen! — Nicht

wahr? — (er verdeckt ſeinen Tiſch, reicht dem Sohne die Hand, ſieht ihn ſchweigend an, küßt ihn dann ſchnell, und geht ab)

Vierter Auftritt.

Ferdinand allein.

Ja bitter ſchmeckt es! bittrer als der Tod! — O ich unbeſonnener Menſch! — Gut, ich will reiſen, will Euch allen mein Glück opfern! Der Ferdinand ſoll ja wohl mit dem Advocaten Müller fertig werden. — Alter ehrlicher Magiſter, ſo zieh denn ein mit Deinem Pflegeſohne! Ich will den Vergleich noch ſchließen, und dann Euch Platz machen! und dann — — Lebe wohl Emilie! — O Emilie! —

Fünfter Auftritt.

Ferdinand und Emilie.

(Letztere ſchleicht ſich herein und ſchlägt ihm auf die Schulter.)

Emilie. Hier bin ich! Was rufſt Du mich denn?

Ferdinand. Ich rufte Dich ja nicht, ich dachte nur an dich.

Emilie. So? — Sagt mir nun was Euch heut insgesammt in den Köpfen steckt? Mein Vater trinkt seinen Kaffee ohne mit mir ein Wort zu sprechen, lächelt aber unaufhörlich vor sich hin, und wiederholt öftrer: »Eine närrische Vedette!" Dein Vater will keinen Kaffee trinken und sieht so finster aus, wie ein Gewitter-Himmel, und Herr Ferdinand fängt an so laut an mich zu denken, daß es bald das ganze Haus hören wird. — Was ist Euch denn? —

Ferdinand. Ich reise morgen wieder nach Leipzig.

Emilie. (unwillig) So mußt Du nicht scherzen.

Ferdinand. Es ist mein Ernst, ich reise wirklich!

Emilie. Das wäre recht garstig, Ferdinand!

Ferdinand. Siehst Du es denn ungern, wenn ich reise? —

Emilie. Frage nur nicht lange! Ja ich sehe es ungern! Erst hast Du mit mir gespielt, und ich habe Deine wilden Knabenstreiche oft mit-

machen müſſen. Dann biſt Du 8 lange Jahre auf der Schule und Univerſität geweſen, und haſt Monat für Monat noch zugegeben, um Dich zum Advocaten machen zu laſſen, und ich habe hier allein ſeyn müſſen, habe Niemanden gehabt, und bin ganz in der Stille greß geworden.

Ferdinand. Und haſt mich vermißt? —

Emilie. Denkſt Du denn, daß mir des Vaters Bleifiguren ſo lieb ſind, als Du? — (nach einer kurzen Pauſe) Ich habe mir in der langen Zeit ſo vieles aufgeſparet, was ich Dir habe ſagen wollen, ſchreiben mocht' ichs nicht. — Nun biſt Du kaum wieder einige Wochen hier, und ich habe mich kaum auf alles recht beſinnen können, — ſo gehts aufs Neue fort nach Leipzig.

Ferdinand. Emilie, wenn Du wiſſen ſollteſt —

Emilie. O ich weiß alles! Die Zeit wird Dir hier lang! Du haſt dort viele andere Menſchen kennen gelernt, die Dir lieb geworden ſind, lieber als ich, — ich will Dirs ja nicht verdenken — zu ihnen zieht Dichs hin. — Aber ich habe Niemand kennen gelernt, mich nur immer auf Dich gefreut.

Ferdinand. Schweig! ich bitte Dich Emilie! Schone mich! Der Vater ſendet mich fort!

Emilie. Dein Vater? Weshalb denn?

Ferdinand. Siehſt Du, wenn ich nicht eile, ſo geht das Gut für Euch verloren.

Emilie. Ich denke, der Prozeß iſt gewonnen? —

Ferdinand. So ſchien es, aber die Sache hat ſich anders gewendet.

Emilie. Wie denn, liebſter Ferdinand? — ſage mirs doch! bitte! erzähle mirs doch!

Ferdinand. Die Urkunde, von welcher Du oft ſprechen gehört, iſt aufgefunden, liegt im Archiv. Sobald unſere Väter ſie herausgeben, erhält der Magiſter Völklein das Gut, und Ihr alle müßt es verlaſſen!

Emilie. Ach! das wäre doch traurig!

Ferdinand. Freilich wohl! und ich ſeh es jetzt ein, es geht nicht! Deines Vaters Glück und Frieden, — die Ehre des Meinigen — O ich Thor!

Emilie. Nun wenn Du deßhalb reiſen ſollſt — —

Ferdinand. Ja, ich will eilen, will einen Vergleich dort abſchließen; der gute, brave Magiſter mag das Gut nicht ohne Euch beſitzen. Jetzt, da ihm ſein Recht gewiß, bietet er dennoch einen brüderlichen Vergleich.

Emilie. Iſt es wahr? Will er herkommen? zu uns ziehen? — Ach da freu ich mich recht darauf. Kennſt Du den Magiſter? —

Ferdinand. Ich kenne ihn wohl! doch hatten unſere Väter mir den nähern Umgang mit ihm unterſagt, weil ſie ihn des unglücklichen Prozeſſes wegen für unſern Feind hielten, und ſo weiß ich nur durch andere, daß er trotz mancher Sonderbarkeit ein ſeltner vortrefflicher Mann ſeyn ſoll.

Emilie. Iſt er verheirathet? —

Ferdinand. Nein! er lebt ganz einſam. Früher hat er eine bedeutende Pfarrſtelle bekleidet, aber durch den Tod ſeiner Braut iſt ſein reizbares Gemüth ſo zerrüttet worden, daß er ſein Amt ſelbſt niedergelegt.

Emilie. Der arme Mann! unglückliche Liebe thut gewiß ſehr weh!

Ferdinand. Ach, ſehr weh! viel weher noch als der Tod.

Emilie. Ferdinand! Du ſprichſt ja, als wüßteſt Du's aus Erfahrung.

Ferdinand. Laß nur! man denkt ſich manches ſo lebhaft.

Emilie. Nun denn reiſe nur und bring uns den Magiſter bald her, wir wollen ihn auch recht lieb haben, und ich will auch ſeine Tochter ſeyn.

Ferdinand. Wirklich? willſt Du? — er hat Dir auch das Gut zugedacht.

Emilie. Mir? — o das iſt ja herrlich! und Dir doch auch? —

Ferdinand. Mich braucht er nicht! er bringt ſtatt meiner ſeinen Pflegeſohn mit.

Emilie. Statt Deiner? — Was ſoll uns denn ein andrer hier?

Ferdinand. Ach! es muß heraus! — Heirathen ſoll er Dich! und das Gut wird dann Eure Mitgift.

Emilie. Mich heirathen? der ſteinbeinfremde Menſch? — Ich will nicht heirathen, gar nicht! — Du ſollſt Dir das nicht unterſtehen zu ſagen, daß ich heirathen will, Musje Ferdinand!

Ferdinand. Ich muß es doch! muß erſt Dein Wort haben, bevor ich hingehe den Vergleich zu ſchließen.

Emilie. Mein Wort? — Ich will es nicht geben! Geh Du abſcheulicher Menſch! Du willſt den Freiwerber machen für Deinen luſtigen Genoſſen!

Ferdinand. O mein Himmel! Deine Vorwürfe fehlen noch!

Emilie. Wenn Du ein redlicher Menſch biſt, ſo gib dem Magiſter die Urkunde heraus! Was braucht Ihr mich armes Mädchen ins Spiel zu ziehen.

Ferdinand. O Du begreifſt nicht, wie redlich ich in dieſem Augenblicke bin. Ich bitte Dich, verſchweige was ich Dir mitgetheilt, ſage nichts von der Urkunde! Laß mich den Vergleich ſchließen; — nur er kann Euch vor Mangel und Elend ſchützen, nur er meinen Vater und mich wieder beruhigen.

Emilie. Und Du räthſt mir alſo wirklich dazu? —

Ferdinand. Die Väter ſind einig. — Ich habe keinen Rath für Dich und mich. —

Emilie. Und wo willſt Du denn bleiben? —

Ferdinand. Ich gehe weit, weit hinaus in die Welt!

Emilie. (halb für ſich) Die Welt iſt ſo groß! wo ſoll ich Dich denn wieder finden!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Doctor.

Doctor. (mit einem Briefe in der Hand hereineilend zu Ferdinand) Eine ſchöne Beſcheerung! (als er Emilien erblickt, fixirt er beide; — nach einer kurzen Pauſe) So? — Ei! Ihr habt wohl von wegen der morgenden Reiſe Abſchied von einander genommen? — Es wird für diesmal nicht nöthig ſeyn.

Emilie. Nicht? reiſt der Ferdinand nicht? — bleibt er hier?

Doctor. Ja doch! ja! leider bleibt er hier.

Ferdinand. Ich reiſe nicht? —

Emilie. Und kein Vergleich. Nicht wahr, mein beſtes Onkelchen, Sie ſchließen keinen Vergleich! Sie geben die Urkunde — —

Doctor. Was weiß Sie von der Urkunde? Ich will nicht glauben, daß Herr Ferdinand — —

Ferdinand. (heimlich zu Emilien) Ich bitte Dich, ſchweig!

Doctor. Urkunde? wo hat Sie das Wort her? —

Emilie. (dreiſt) Von Ihnen ſelbſt, lieber Onkel!

Doctor. Von mir? So? — Sollte ich mich verſchnappt haben?

Emilie. Ja! ich habe es von Ihnen gehört! O ſeyn Sie doch freundlich, ich habe Sie ſo lieb! Laſſen Sie den Ferdinand — — —

Doctor. Stille! Stille! Ich bin Dir auch gut, mein Schäfchen! wirſt bald hören wie lieb ich Dich habe. Komm her! Komm! Will Dir ein Paar ſchöne Bleifiguren ſchenken; nimm ſie, trage ſie in Dein Putzſchränkchen; ſchlage in Meritzens Götterlehre nach und bringe mir dann Antwort, was das für Götter ſind! Jetzt

aber geh, mein Pürvchen, wir haben Geſchäfte. (er drängt ſie fort, ſie geht ab)

Doctor. (zu Ferdinand) Eine ſchöne Beſcheerung, ſag ich! der alte hungerige Magiſter hat weder Ruhe noch Raſt, iſt bereits angelangt, ſitzt unten im Gaſthofe.

Ferdinand. Magiſter Völklein, hier im Gaſthofe? —

Doctor. Ja! — ja! Hat den vortrefflichen Herrn Advocat Müller bei ſich. Das Gütchen ſchmeckt ihm ſchon ſüß.

Ferdinand. Das iſt nicht möglich!

Doctor. Nicht möglich? — Schwatz' Er nicht, und ſteck Er die Naſe in den Brief, den mir der Gaſtwirth eben gebracht. Er iſt an meinen Bruder gerichtet, ich habe ihn aber in Empfang genommen. Der Herr Magiſter ſchreibt: Er wolle keine Stunde verſäumen, die lieben Vettern wieder zu ſehen. Sein Rechtsbeiſtand werde mit Emiliens Vater ohne Einmiſchung eines Dritten ſchon alles in Ordnung bringen, und den Adoptivum habe er auch bei ſich.

Ferdinand. Mein Gott! das iſt ſchnell, das überraſcht mich gewaltig!

Doctor. Laß Er mir die Ueberraschung weg! — Ein Advocat muß rasch, aber niemals überrascht seyn. Handeln müssen wir ohne Verzug.

Ferdinand. Was soll denn geschehen?

Doctor. Vor allen Dingen müssen wir die Herren unten im Gasthofe abfangen, ehe der Herr Rechtsbeistand zu meinem alten Bruder gelangt. Du eilst sogleich zum Magister; sagst, der Onkel schicke Dich; er sey nicht wohl; nimmst den Herrn Advocaten Müller bei Seite, bearbeitest ihn, stopfst ihm den Mund. Es soll sein Schade nicht seyn. — Sie müssen den Vergleich unterzeichnen; hier ist er, ich hab ihn bereits aufgesetzt.

Ferdinand. Nein, nein Vater! lassen Sie mich! — Ich kann nicht! Thun Sie selbst, was Sie für nöthig halten, sprechen Sie selbst mit dem alten braven Magister.

Doctor. Er will aber nichts mit mir zu thun haben, will ohne Einmischung eines Dritten nur mit dem Bruder unterhandeln. — Verstanden? — Ich soll der Dritte seyn! — Lieber Gott! der alte Lieutenant ist schwach, sie machen mit ihm, was sie wollen, lecken ihm

alles ab, durchſuchen mit ihm das Archiv, finden die Urkunde, werfen ihn aus dem Gute. — O mein Himmel! mir brennt der Kopf! Junge mache, daß Du in den Gaſthof kommſt!

Ferdinand. Lieber, theuer Vater! ſolche Noth hat es ja nicht! Laſſen Sie den Magiſter doch kommen, Sie werden gewiß mit ihm fertig werden; nur von mir verlangen Sie nicht, daß ich ihn und ſeinen Pflegeſohn in dieſem Augenblick aufſuchen ſoll.

Doctor. Nicht? — So? — Erſt hat Er ein großes Maul, will reiſen, will die Sache zu Stande bringen, — und jetzt? — Burſche, ich glaube, Er fürchtet ſich vor dem Advocaten Müller?

Ferdinand. Ich läugne es nicht! ich fürchte mich vor ihm.

Doctor. Fürchten! — Nun da haben wirs! Da geſteht es ſelbſt ein! — Nein! das iſt wirklich erbärmlich! — — Als ich noch Senior in Halle war, da gab es einen andern Sinn unter der Jugend; Furcht kannten wir nicht, und wer mit einem ſolchen Kreide weiß gewaſchnen Manſchetten-Geſichte vor uns geſtanden

hätte, der wäre ausgeſtoßen und in den Ver — — Verruf erklärt worden.

Ferdinand. Vater! ich bitte Sie, hören Sie auf! Sie gehen zu weit! Laſſen Sie mich nur erſt Faſſung gewinnen.

Doctor. Ich brauche Ihn und Seine Faſſung nicht! Ich alter Mann bin gefaßt. Pack Er ſich auf Sein Zimmer! Hat er kein Herz für Seinen Vater und Seine Verwandten, ſo iſt Er ein an ſich ſchon verrufener Burſche! Fort, aus meinen Augen!

Ferdinand. Ich werde mich rechtfertigen zu ſeiner Zeit! (ab)

Siebenter Auftritt.

Der Doctor. Gleich darauf Völker.

Doctor. Herzenslieber Doctor Franz Sembach, wie biſt Du zu dieſem grauſam timiden Haſen gekommen? — — Ein Kerl wie ein Goliath! ein Geſicht wie eine Klatſchroſe und fürchtet ſich! — (er wendet ſich nach ſeinem Tiſche hin) O ihr vortrefflichen heidniſchen Götter! Ihr habt andere Zeiten, andere Jünglinge geſehen!

aber das bleierne Zeitalter iſt auch über Euch jetzt aufgegangen!

Böller. (mit einem Korbe) Ich wollte melden, mein Herr Doctor, daß die Keſacken fertig ſind! Hier bring ich die vollen Formen.

Doctor. Fort damit! Habe jetzt nicht Zeit an Eure Keſacken zu denken, bin von ganz andern Feinden überfallen werden. Hier im Gaſthofe ſitzen ſie bereits.

Böller. Wie, hier im Orte? fouragiren vielleicht ſchon? — Das muß ich dem Herrn Lieutenant melden, er iſt Commandant!

Doctor. Nein! durchaus nicht! — bleibt, ſeyd klug; ich kann Euch vielleicht gebrauchen. Von meinem eignen Sohne bin ich zur Stunde der Gefahr verlaſſen; das iſt eine Memme!

Böller. Mein Herr Doctor!

Doctor. Eine feige Memme! ſag ich!

Böller. Aber nein! mein Herr Doctor! — ich laſſe mir mein Ferdinandchen nicht ſchimpfen! wer hat ihn erzogen? ich hab ihn erzogen! — wer hat ihn in der Verwegenheit und Leidenſchaft unterrichtet? ich hab ihn darin unterrichtet! — aber freilich den Degen hätte

er führen ſollen, und nicht die Feder, denn vom vielen Schreiben bekommt man das Zittern!

Doctor. Schweigt! Ihr verſteht gar nichts!

Böller. Das wollte ich mir ausgebeten haben, ich bin Korporal!

Doctor. Gar nichts, ſag ich! denn Ihr habt den Jungen ſchlecht erzogen, obgleich es eine Lüge iſt, daß Ihr ihn erzogen habt.

Böller. Nun da muß ihn ein anderer ſchlecht erzogen haben! Ich bins nicht geweſen!

(der Doctor geht unruhig im Zimmer auf und ab und bleibt endlich vor Bollern ſtehen)

Doctor. Ich bin ein verlaßner Vater! Martin, Ihr könntet mir beiſtehen; ich will es Euch nur anvertrauen, jedoch müßt Ihr noch ſchweigen. Der Magiſter Völklein iſt im Gaſthofe angekommen.

Böller. Das wäre!

Doctor. Hat Advocaten und Pflegeſohn mitgebracht.

Böller. Sind alſo mit ſtarkem Kommando hier eingerückt! und als Feinde? — —

Doctor. Freilich wohl! — und wenn wir ihnen nicht raſch entgegen gehen, werfen ſie uns aus dem Gute.

Böller. Und auf dieß Korps will Ferdinandchen wohl nicht einhauen? —

Doctor. Das iſt es eben!

Böller. Ei was da! was da! er wird ſich ſchon ſtellen. Tambour heraus! den Generalmarſch geſchlagen!

Doctor. Will Er wohl ſchweigen! Hier gilt kein offner Angriff; Kriegsliſt muß angewendet werden; wir brauchen den Musje Ferdinand gar nicht.

Böller. Der Herr Doctor ſind wohl ſtärker in der Krieges-Liſt, als er.

Doctor. Das wollt ich meinen! — — Mir iſt ein herrlicher Einfall gekommen. Könnt Ihr mir nicht eine Uniform von meinem Bruder verſchaffen? —

Böller. Das wohl, aber wozu? —

Doctor. Martin, denkt Euch nur! der Advocat aus dem Gaſthofe will Augenblicks hier erſcheinen, will mit meinem Bruder des Prozeſſes wegen ſelbſt unterhandeln.

Böller. Abgewieſen! das Parlamentiren verſtehen wir nicht.

Doctor. Hier gilt aber kein Abweiſen, es muß unterhandelt werden. Mein Bruder iſt

der Aelteſte, hat eine hübſche Tochter, an ihn nur halten ſie ſich, und Martin — — genug, das Parlamentiren verſteht Ihr nicht; ſie überliſten Euch, nehmen das Gut — — —

Böller. Mein Herr Doctor, ich bitte!

Doctor. Ich kann Euch nicht helfen, Ihr müßt das Gewehr ſtrecken!

Böller. Das wäre entſetzlich!

Doctor. Beruhigt Euch, ich gehe ſtatt ſeiner ins Gefecht. Wir Brüder ſind einander ziemlich ähnlich.

Böller. Ja, wie zwei Sechspfünder aus Einer Batterie, nur anders befranzt.

Doctor. Ich will mich in meinen Bruder verkleiden. Schafft mir eine Uniform.

Böller. Das wäre nicht übel! Aber die Uniform wird nicht recht ſitzen; der Herr Doctor müſſen ſich erſt ein Bischen richten! Es fehlt noch militairiſche Dreſſur, der Rücken iſt noch nicht gerade geſtrichen mit dem braunen Linial.

Doctor. Einfaltspinſel! glaubt Ihr, ich hätte keinen Anſtand? Seht mich einmal an! (er ſtellt ſich recht gerade vor Böllern hin)

Böller. Weiß Gott! Wie ein Kadett!

Doctor. Nun rasch! schafft mir eine Montirung, hier ist keine Zeit zu verlieren.

Böller. Aber der Herr Lieutenant? —

Doctor. Darf nichts davon wissen. Wo ist er?

Böller. Im Garten, hinten am Tisch.

Doctor. Gut! kleidet mich erst an, und dann tragt ihm Bier und Pfeife schnell hinunter; nehmt Emilien auch mit, stellt Euch zu ihnen, erzählt ihnen Kriegs- und Mord-Geschichten, laßt sie nicht ins Haus, bis ich den Feind geschlagen. Ich komme dann selbst hinunter.

Böller. Sehr wohl!

Doctor. (deckt seinen Tisch zu) Wartet Ihr lieben pfiffigen Herren im Gasthofe! Ihr sollt es mit einem Lieutenant zu thun haben, der Euch das Schlachtfeld nicht räumen wird.

Böller. Wir wollen es wünschen!

Doctor. Nun marsch! rasch ans Werk.

Böller. (im Abgehen zur Seite) Tritt gehalten! Ein und Zwanzig! Zwei und Zwanzig! (beide ab)

Achter Auftritt.

(Nach einer kurzen Pauſe kommt von einer andern Seite der Lieutenant herein.)

Lieutenant. Korporal Böller! Auch hier iſt kein Menſch! Was ſie nur heute vorhaben mögen? — Der Ferdinand und die Emilie ziehen bei mir ſo jämmerlich vorüber, wie ein Paar Transporte Bleſſirter. Niemand bringt mir meine Pfeife in den Garten und die Mücken freſſen einen bald auf. — — Ich will lieber wieder einmal nach meinen Truppen ſehen. — (er deckt den Tiſch auf) Weiß Gott! das Frauenzimmer ſteht noch auf Vedette, wie eine Freiwillige! — Höre Sie, paſſe Sie mir auf! im Walde iſt's nicht richtig! Sie kann ſich erſchrekken, wenns losgeht! Ja! Ja! Ja! — Ich will mich ein Bischen herſetzen. — Es wird ja wohl jemand kommen! — (er ſetzt ſich nieder und fängt an einzuſchlafen. Indeß kommt der Doctor in Uniform herein, und geht, in einem Papiere leſend, bis an ſeinen Tiſch, ohne den Lieutenant zu bemerken. Dieſer ermuntert ſich endlich, und ſchaut

auf, erblickt den Doctor, ſtarrt ihn erſt an, thut dann einen Schrei und ſchlägt die Hände vors Geſicht. Der Doctor erſchrickt gleichfalls und ſchleicht ſich heimlich aus dem Zimmer, während der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Lieutenant. Emilie.

(der Lieutenant ſitzt hinfällig und ſchwach auf dem Stuhle vor ſeinem Tiſche. Emilie kniet vor ihm.)

Lieutenant. Sey ruhig mein Kind! Das Weinen hilft Dir nichts! ich muß nun doch einmal ins Gras beißen.

Emilie. Nein, mein theurer Vater! der Himmel wird mich in dieſem verhängnißvollen Augenblicke nicht zur Waiſe machen wollen!

Lieutenant. Ich wäre auch gern noch ein Weilchen bei Dir geblieben, — aber es iſt bald aus, — ich hab es geſehen, wie mir der Paß unterſchrieben worden iſt.

Emilie. Was iſt Ihnen denn ſo plötzlich widerfahren? Was haben Sie denn geſehen?

Lieutenant. Was? — O mein Kind! — Die Haut ſchaudert mir noch! — Mich — mich ſelbſt hab ich geſehen.

Emilie. O nicht doch, mein Vater!

Lieutenant. Ja! — ja! — Hier ſaß ich, und dort ſtand ich; und hier erſchrack ich,

und dort ſtand ich wie eine Mauer, und grinſte mich an, und hielt ein groſſes Papier in der Hand.

Emilie. Es war wohl nur Täuſchung; — vielleicht nur ein Traum!

Lieutenant. Traum! — Du denkſt wohl ich träume den ganzen Tag? — Nein — ich habe mich wirklich geſehen; — auf meine Ehre, ich habe mich geſehen.

Emilie. Ich fange beinahe an, mich auch zu fürchten.

Lieutenant. Nun ja, ſiehſt Du wohl! und wenn man ſich ſelbſt ſieht, ſo iſt es ein Verbote des Todes, oder ein Warner, wenn man ein böſes Gewiſſen hat, und das habe ich, Gott Lob, nicht!

Emilie. Nein, gewiß nicht, mein guter Vater!

Lieutenant. Deßhalb muß es meinen Tod bedeuten.

Emilie. (aufſpringend und nachdenkend) Die Geiſter warnen uns auch, ſagen Sie? —

Lieutenant. Ja! Böller ſagt, wenn man etwas Böſes begehen will, dann drehen ſie einem.

Emilie. Und ein Papier hielt der Geiſt in Händen? —

Lieutenant. Ja! eine große Schrift, und ich habe doch in meinem Leben nichts Böſes niedergeſchrieben.

Emilie. (halb für ſich) Himmel, mir kommt hier ein Gedanke! — O mein Gott! wenn der Zufall hier vielleicht im Traume ſeinem innern Auge einen Warner verübergeführt hätte — und mir zum Heil!

Lieutenant. Was ſprichſt Du da? —

Emilie. Nein! ich kann nun nicht länger ſchweigen, ich muß den Augenblick benutzen und auch den Vater beruhigen.

Lieutenant. Wie denn? weißt Du etwas?

Emilie. Ja Vater! ich weiß etwas! — Sie haben ein gräßliches unheilbringendes Papier im Hauſe, dieß meint der warnende Geiſt gewiß, geben Sie es heraus, ſchaffen Sie es fort.

Lieutenant. Wo? — wo iſt es? —

Emilie. Die alte Urkunde iſt ja aufgefunden, die Ihnen den Prozeß verloren macht.

Lieutenant. Die alte Urkunde? —

Emilie. Nicht wahr, Sie wiſſen nichts davon? —

Lieutenant. Kein Wort!

Emilie. So hat ſie der Onkel verheimlicht!

Lieutenant. Ver — Verheimlicht!

Emilie. O geben Sie das böſe Papier heraus, ſchließen Sie den Vergleich nicht ab, Sie handeln ja nicht recht. —

Lieutenant. Wo iſt die Urkunde? wo iſt ſie?

Emilie. Im Archiv ſoll ſie liegen, ich bin heut dahinter gekommen.

Lieutenant. Getrauſt Du Dich, ſie aufzufinden?

Emilie. O ja! geben Sie mir nur den Schlüſſel dazu.

Lieutenant. Hier iſt er! — eile! — ſiegele die verdammte alte Geiſterſchrift ein, ſchicke ſie heimlich, und ehe es mein Bruder erfährt, an den Magiſter Völklein. Dann werd ich erſt wieder aufleben. Fort! wir wollen aus dem Gute, es gehört uns nicht.

Emilie. O wie iſt mein Herz nun ſo leicht.

Lieutenant. Aber rufe mir erſt den Völler her! —

Emilie. (freudig hinausrufend) Völlerchen! Völlerchen! (ab)

Zweiter Auftritt.

Der Lieutenant. Völler.

Lieutenant. Völler! ich bin faſt ſchwer bleſſirt.

Völler. Ei, wie denn ſo? mein Herr Lieutenant.

Lieutenant. Bin überfallen worden.

Völler. Hat die Vedette an der Waldſpitze nicht aufgepaßt? — Nun die Koſacken ſind fertig!

Lieutenant. Ei was! hier helfen keine Koſacken! Völler, tret Er einmal näher!

Völler. Hier bin ich, mein Herr Lieutenant.

Lieutenant. Er glaubt ja an Geiſter! —

Völler. Ein Bischen weht! Meine ſelige Mutter ſagte immer —

Lieutenant. Laß Er ſie ruhen! Hat Er ſchon einmal einen Geiſt geſehen? —

Böller. Nein! — Bedanke mich auch dafür!

Lieutenant. Et! — das hilft hier nichts! ich bedanke mich auch dafür und dennoch iſt mir einer heut erſchienen, und zwar hier!

Böller. Hu! — hier wäre ſonach ein kalter Poſten.

Lieutenant. Aber es war keiner von den böſen, keiner von den Gott ſey bei uns. Er ſah ordentlich hübſch aus!

Böller. So? trug er nicht etwa die Satansuniform ſchwarz mit roth und Gold?

Lieutenant. Bewahre! — Aber mit der Uniform wars doch auch nicht richtig, — es war mir bald ſo als ob er welche angehabt hätte.

Böller. (für ſich) Ich verſtehe! Zwei Lieutenants! — Nun da muß die Hölle platzen, mit ſammt der Kriegsliſt!

Lieutenant. Ich mags Ihm nicht weiter erklären! genug es war ein hübſcher Geiſt und auch ein guter Geiſt; aber dennoch hat er mich ſehr erſchreckt und deshalb will ich meinen Bruder ſprechen. Ruf Er ihn einmal zu mir.

Böller. Der Herr Doctor haben ſo eben Geſchäfte.

Lieutenant. Er ſoll meinen Bruder her beordern, und zwar gleich! — Verſtanden? —

Böller. Sehr wohl, mein Herr Lieutenant! (für ſich im Abgehen) Das wird eine ſchöne Geſchichte geben!

(Böller ab)

Dritter Auftritt.

Der Lieutenant allein.

Warte Herr Doctor! Dir will ich's gedenken, daß Du mir das gethan, und das alte Papier verheimlicht haſt! — Wenn ſie mich nur aber nicht lange allein laſſen wollten! Der Herr Warner könnte wiederkommen! Ich will lieber derweile die Augen zumachen, daß ich nichts ſehe! (er ſchließt die Augen feſt zu und bleibt unbeweglich ſitzen, bis er den Doctor kommen hört.)

Vierter Auftritt.

Der Lieutenant. Der Doctor in Civilkleidern.

Lieutenant. (noch mit geſchloſſenen Augen) Wer iſt da? —

Doctor. Du haſt mich rufen laſſen! was willſt Du denn von mir, Hans?

Lieutenant. Ha! Du biſt es! ſetze Dich einmal dort nieder und ſieh mich an!

Doctor. (verlegen, ſetzt ſich) Nun? wozu ſoll das? (er nimmt ſeine Doſe heraus und will ſchnupfen)

Lieutenant. Du nimmſt jetzt keine Prieſe, ſondern ſiehſt mich an! — Weshalb ſchlägſt Du die Augen weg?

Doctor. Ich? — wie ſo? — —

Lieutenant. (drohend) Ei! Ei! Ei! Ei!

Doctor. Was haſt Du denn mit mir?

Lieutenant. Du kannſt mich nicht anſehen und haſt alſo kein gutes Gewiſſen! Koſaken wollteſt Du mir nicht gießen, aber Geiſter haſt Du mir auf den Hals gehetzt.

Doctor. Ich verſtehe Dich nicht!

Lieutenant. Sollſt mich ſchon verſtehen lernen, Du alter fabelwelts Göttergießer, Du prozeßſüchtiger Advocat.

Doctor. Gemach! Herr Bruder! Gemach!

Lieutenant. Nein! meine Geduld geht auch zu Ende, ich will auch einmal Denen

Warner ſpielen, und wenn Du nicht hörſt, will ich aus dem Warner Dein Richter werden.

Doctor. Alter Herr! was bringt Dich denn ſo in Eifer? wovor willſt Du mich denn warnen? — —

Lieutenant. Du fragſt noch? Vor allen Keifen und Pfeifen will ich Dich warnen! — Weshalb haſt Du den Prozeß geführt?

Doctor. Um ihn zu gewinnen oder günſtig zu vergleichen!

Lieutenant. Iſt er zu gewinnen? —

Doctor. Ich hoffe doch! Zwei Inſtanzen haben bereits — —

Lieutenant. Ei was Inſtanzen! ich will wiſſen, ob die Sache von der vorhanden ſeyn ſollenden alten Urkunde auch nur ſolch ein bleierner Gott aus der Fabelwelt iſt? — oder — —

Doctor. Magiſter Wilklein bezieht ſich darauf, aber er kann ſie uns doch nicht vorzeigen.

Lieutenant. Und warum kann er ſie nicht vorzeigen? —

Doctor. Was weiß ich es?

Lieutenant. So? — Ich will Dirs ſagen. Weil Du ſie haſt, weil Du das Papier ſo recht — verſteckt hältſt.

Doctor. (verlegen) Wie kommſt Du darauf?

Lieutenant. Haſt Du ſie nicht? — Auf Dein Wort nicht? — Auf Ehre nicht? —

Doctor. Nun ja denn! — ſie hat ſich gefunden. Musje Ferdinand hat ſie aufgeſtöbert.

Lieutenant. Dafür ſegne ihn Gott! Aber Du haſt ſie verſchwiegen.

Doctor. Ja! ja! ich habe ſie verſchwiegen! Du magſt es nun wiſſen, ich habe ſie nicht herausgeben wollen.

Lieutenant. Warum haſt Du mir das gethan? Der Hans und der Franz Sembach waren ſonſt ehrliche Leute.

Doctor. Sie ſind noch redliche Brüder! Aber ich kann mich jetzt nicht deutlicher erklären; und genug Du ſollſt mir trauen!

Lieutenant. Nein! ich traue nicht mehr!

Doctor. Es wird ſich alles zeigen, nur laß mir jetzt meinen Willen! Ich habe andere

Hunde vor mir, als Deine Bleiſoldaten. Du ſollſt mich zu ſeiner Zeit ſchon verſtehen lernen, und dann wirſt Du mir vergeben.

Lieutenant. Nein! ich werde Dir nicht vergeben! — Doch es iſt nun gut, eine höhere Macht hat mich gewarnt, und ich hab uns beiden die Schande erſpart!

Doctor. Wie denn? — ſprich deutlicher.

Lieutenant. Es iſt mir ein Geiſt erſchienen, ich habe mich ſelbſt geſehen, Franz, wie ich gehe und ſtehe.

Doctor. Einfältiges Zeug, Du haſt Dich getäuſcht.

Lieutenant. Nein! dort ſtand ich in der Interimsuniform, und hier ſchlug ich die Hände vors Geſicht, und als ich wieder aufblickte, war ich verſchwunden.

Doctor. (für ſich) Das war ſehr dumm, Herr Doctor!

Lieutenant. Und ich hielt es Anfangs für einen Todesboten —

Doctor. Du biſt ja geſund.

Lieutenant. Bis ich mich darauf beſann, daß der Geiſt ein großes Papier in der Hand gehalten.

Doctor. Ja, warum nicht lieber gar einen Brief.

Lieutenant. Ganz recht! und wie ich eben den Tod in allen Gliedern fühle, und von meiner Tochter Abſchied nehmen will, bringt mich das kluge Kind darauf, daß mich der Geiſt vielleicht gewarnt —

Doctor. Wer denn? —

Lieutenant. Und mir das von Dir verſchwiegene Document gezeigt habe.

Doctor. Das hat ihr am Ende doch der Ferdinand ausgeſchwatzt.

Lieutenant. Und ſie hat mir alles offenbart, was Du mir verheimlicht.

Doctor. Das Plappermaul!

Lieutenant. Und ich hab ihr die Schlüſſel gegeben und ſie ins Archiv geſchickt.

Doctor. Wie, weshalb?

Lieutenant. Die Urkunde ſoll ſie herausnehmen, einſiegeln, fortſchicken!

Doctor. Was? — die Urkunde?

Lieutenant. Ja, damit mir der Geiſt nicht wieder erſcheint.

Doctor. Es iſt Dir aber kein Geiſt erſchienen — Du weißt nicht —

Lieutenant. Ja! ein Geiſt mit der Urkunde.

Doctor. Ich kann das Document jetzt nicht herausgeben, der Vergleich iſt nahe.

Lieutenant. Es muß noch heut zum Hauſe hinaus.

Doctor. Herzens-Bruder! laß Dir dienen, der Magiſter iſt hier vor wenig Stunden im Gaſthofe angekommen, hat ſeinen Helfers-Helfer bei ſich!

Lieutenant. Deſto beſſer, wenn er hier iſt, ſo können wir ihm die Urkunde gleich ſelbſt geben.

Doctor. Ich dummer Menſch, was hab ich gemacht! — der infame Geiſt.

Lieutenant. Nein! der ehrliche Geiſt!

Doctor. Ich laß es nicht zu, gebe das Papier jetzt nicht aus den Händen.

Lieutenant. Emilie hat es hoffentlich ſchon abgeliefert.

Doctor. Es wäre entſetzlich! und ich ſitze hier? — Fort! hin! ſie darf es nicht!

Lieutenant. Du bleibſt! Sie hat Ordre von mir!

Doctor. Sie macht Euch unglücklich! ich entreiße es Ihr wieder!

Lieutenant. Das sollst Du bleiben laſſen.

Doctor. Ich werde Dich nicht erſt fragen! (eilt fort)

Lieutenant. Halt! Halt! Mord tauſend Element! (eilt hinter her)

Fünfter Auftritt.

Böller. Gleich darauf Magiſter Böllein.

Böller. (zu einer andern Seite hereintretend) Mein Herr Doctor, nun iſt er da! (er ſieht ſich betroffen um) Iſt Niemand hier? — Ich hörte doch ſprechen — gleichſam fluchen! — Es mag wahrlich hier nicht richtig ſeyn. (zur Thür hinausſprechend) Nun ſo haben Sie denn nur die Gefälligkeit und treten Sie derweilen hier herein!

Magiſter. (hereintretend, bleibt ſtehen und ſieht ſich im Zimmer allenthalben um) Sieh da! — Ich finde mich wieder hier zu Hauſe! Noch ſteht

ja alles auf dem alten Platze? — das freut mich innig!

Böller. Haben der Herr Magiſter ſchon einmal hier im Quartier geſtanden? —

Magiſter. Als Knabe war ich mit meinen Vettern oft hier, und beſuchte den alten Onkel. Dieß Zimmer hat manchen luſtigen Streich von uns geſehen.

Böller. Wills glauben. — Aber jetzt kommen die böſen Streiche.

Magiſter. Steht Er hier in Dienſten?

Böller. Aufzuwarten. Bei dem Herrn Lieutenant Hans, als Korporal, und bei dem Herrn Doctor Franz als Gußmeiſter.

Magiſter. Als Gußmeiſter? Was iſt das für ein Poſten?

Böller. Der Gußmeiſter gießt das ſiedende Blei in des Herrn Doctors Formen, woraus nicht etwa Kugeln entſtehen, ſondern nur Thiere, Menſchen, Götter und Soldaten.

Magiſter. Wie? iſts möglich! liebt der Doctor wirklich noch dieſe alten Spielereien? —

Böller. Verſteht ſich! O wir gießen fleißig, und was von Soldaten fertig wird, das werben der Herr Lieutenant an, und ſtellen es

in die active Armee! Auf den bunten verdeckten Tischen dort sind herrliche Sachen zu sehen.

Magister. In Wahrheit? — Dann eile Er und ruf Er mir die lieben Vettern!

Böller. Sehr wohl! — (im Abgehen) Das Männchen nehm ich allein auf mich.

Sechster Auftritt.

Der Magister allein.

Sie spielen noch! — Reichst du mit deinen zarten Armen noch in das Alter hinüber, süße herrliche Kinderzeit? — Sie spielen noch! — und ich spiele auch noch! — Nach den schweren heißen Lectionsstunden des Lebens finden sich die alten Spielkameraden wieder! — Sie erkennen sich, sie bedürfen einander — sie werden mich nicht von sich weisen.

Siebenter Auftritt.

Magiſter Völklein. — Emilie.

Emilie. (mit einer Schrift in der Hand) Hab ich die Ehre Herrn Müller oder Herrn Völklein zu ſprechen? —

Magiſter. Ich bin der Magiſter Völklein!

Emilie. Dann muß ich Sie erſt herzlich willkommen heißen.

Magiſter. So hab ich wohl das Vergnügen in Ihnen die Tochter des Lieutenant Hans Sembach zu ſehen? —

Emilie. Ja!

Magiſter. Das freut mich überaus mein Töchterchen, daß Sie die Erſte ſind, die mich in dieſem Hauſe begrüßt! — Wo iſt denn Ihr guter Vater, Ihr Oheim?

Emilie. Mein Vater war nicht recht wohl. Ich komme ſtatt ſeiner.

Magiſter. Sie ſind mir ein lieber Bote!

Emilie. Sie haben einen langen Prozeß mit ihm geführt.

Magiſter. Erwähnen Sie deſſen nicht mehr, das wird ſich ſchon ausgleichen.

Emilie. Nein doch! Sie haben den Prozeß ja gewonnen! Dieß wichtige Papier entscheidet alles! Es hat ſich in unſerm Archive gefunden, und der Vater befahl mir, es Ihnen ſchleunigſt zuzuſenden. Da erfahre ich, daß Sie eben hier angekommen, und händige es Ihnen denn auch ſogleich ſelbſt ein. —

Magiſter. So? — und was iſt denn dieß für ein Papier?

Emilie. Ich glaube es iſt die alte längſt vermißte Urkunde.

Magiſter. Wirklich? — (für ſich) Sollte das Gewiſſen ſich geregt haben? — (er öffnet das Couvert und durchläuft flüchtig die Schrift) Wahrlich es iſt die Urkunde! Ich danke Dir Gott! meine Freunde ſind rechtliche Menſchen!

Emilie. Nicht wahr? nun gehört das Gut künftig Ihnen zu? —

Magiſter. Eigentlich wohl! Doch ſeyn Sie außer Sorgen, mein Kind! wir wollen uns hierüber ſchon vergleichen! Ich komme in guter Abſicht.

Emilie. Iſt denn ein Vergleich jetzt noch nöthig? —

Magiſter. Wünſchen Sie ihn denn nicht? Mögen Sie mich alten einſamen Mann nicht hier unter ſich aufnehmen? Wollen Sie nicht Alle bei mir bleiben?

Emilie. Alle? — Ich möchte es wohl, — aber Ferdinand will dann fort in die Welt!

Magiſter. Wer iſt denn dieſer Ferdinand?

Emilie. Mein eigenſinniger Vetter! des Doctors Sohn!

Magiſter. Ach ſo? — der heißt Ferdinand! Nun er kann bleiben, oder gehen, wie er will, mein Pflegeſohn wird ſeine Stelle ſchon erſetzen. (da Emilie ſchweigt, fährt er fort) Sie kennen doch die von mir vorgeſchlagenen Vergleichspunkte?

Emilie. Ja! ich kenne ſie!

Magiſter. Und willigen doch ein? und wollen doch gern mein Schwiegertöchterchen werden?

Emilie. Ich habe meinen Vater noch nicht darüber geſprochen.

Magiſter. Nicht? wer hat Sie denn damit bekannt gemacht? —

Emilie. Ferdinand ſelbſt!

Magiſter. Und was hat er Ihnen denn gerathen?

Emilie. Ich ſoll einwilligen.

Magiſter. Gut! — Er aber will dann in die weite Welt gehen? — Wars nicht ſo? —

Emilie. Ja wohl! —

Magiſter. Nun dann laßt den Herrn Vetter laufen! Wir können ohne ihn leben, wenn er es ohne uns kann?

Emilie. Ich denke aber, man braucht ſich nur über ſtreitige Sachen zu vergleichen, und da Sie die Urkunde jetzt in Händen haben, ſo iſt ja nichts mehr ſtreitig.

Magiſter. Ich will aber thun, als wüßte ich nichts von dieſem Documente, wenn Sie meinen Pflegeſohn heirathen wollen. Er iſt ein guter, kluger, hübſcher Mann, und wird Ihnen wohlgefallen. — Sehen Sie, ich habe kein Kind, und möchte Sie doch ſo gerne meine Tochter nennen!

Emilie. (ſeine Hand faſſend) O nennen Sie mich doch jetzt ſchon ſo!

Magiſter. Wirklich? — Aber nicht wahr, das Herzchen möchte lieber mit hinaus in die Welt gehen? —

(Emilie verhüllt ihr Geſicht und geht ab, der Magiſter ſieht ihr freundlich nach, und ſagt ſehr mild. — Du lieber Gott! —

Achter Auftritt.

Magiſter Völklein. Lieutenant Hans. Doctor Franz.

Völler durch eine andere Thüre.

Doctor. (im Hereintreten zu Völlern) Beſetzt die Thüren! Laßt niemand herein!

Lieutenant. Willkommen Herr Vetter! Willkommen bei uns.

Doctor. Entſchuldigen Sie, Herr Magiſter, daß wir Sie nicht gleich empfangen haben.

Magiſter. Hans! und Franz! — nennt Ihr mich nicht mehr Du? — Bin ich nicht mehr Euer Sebaſtian? — Haben ſich die alten Spielkameraden furchtſam verkrochen, weil der Herr Lieutenant, und der Herr Doctor und Magiſter eingetreten ſind?

Lieutenant. Sebaſtian, haſt Du den Hans noch lieb?

Magiſter. Von ganzer Seele!

Doctor. Und den Franz auch? — —

Magiſter. Weshalb zweifelſt Du! — Seit ich hier alles noch auf dem alten Fleck erblicke, glaube ich ſicherlich, daß auch Ihr noch die Alten ſeyd.

Lieutenant. Wir ſind es auch noch, unſere Herzen haben Ihre Poſten noch nicht verlaſſen.

Magiſter. Nun Gott ſey Dank! ſo ſind wir einig.

Doctor. Ganz gewiß! Aber Du haſt Dir einen weiten Weg gemacht, mein' lieber Magiſter. Biſt aber doch hoffentlich nicht allein gereißt?

Magiſter. Wir haben genug geſchrieben, und wollen nun ſprechen. — Ich komme ja auch recht zur guten Stunde, denn Deine Tochter —

Lieutenant. Sahſt Du ſie ſchon?

Doctor. Sie war doch nicht etwa ſchon hier?

Magiſter. Ja! ſie war der gute Geiſt, der mich hier willkommen hieß, der mir — —

Lieutenant. Hat ſie Dir denn auch — —.

Doctor. Ein liebes Kind! nicht wahr Herzens Magiſter, ein hübſches Kind! Dein Pflegeſöhnchen wird ſich die Wahl gefallen laſſen, Du haſt ihn ja zur Hand, wie ich vernommen, und Du wirſt ſelbſt um eine ſolche Schwiegertochter den Vergleich, welchen ich nach Deinen Vorſchlägen hier bereits aufgeſetzt, gern vollziehen. (er entfaltet ein Papier und lieſt) Kund und zu wiſſen ſey hiermit — —

Magiſter. Nichts mehr von Vergleich! Das Gut gehört mir, Ihr habt mir die Urkunde ausgehändigt, ich kann nun frei damit ſchalten und walten wie ich will; — Ihr habt als ehrliche Männer dem Prozeß ſelbſt ein Ende gemacht.

Lieutenant. Mir iſt jetzt auch leicht ums Herz.

Doctor. (mehr für ſich) Ja ich Dummkopf habe den Prozeß aus Klugheit verloren.

Magiſter. So nehme ich denn Beſitz von dem, was mir als Eigenthum gebühret, haue den Spahn aus der Pfoſte, indem ich Euch den Handſchlag gebe, zünde das Feuer auf dem

alten Heerde wieder an, indem ich Euch an meine heiße Bruſt drücke.

Doctor. Sebaſtian, wie wird Dir?

Magiſter. Ich nehme Beſitz von allem und auch von Euch! Bei mir bleiben müßt Ihr! Ich gebe Emilien das Gut zur Mitgift, denn keine andere ſoll mir mein Pflegeſohn heirathen.

Lieutenant. Ja Sebaſtian! keine andere! Gib mir die Hand drauf! Der Kinder wegen laſſe ich mich von Dir anwerben, bleibe in der alten Schanze die Du erobert!

Doctor. (zum Magiſter) Menſch! wir hätten uns ja ſonach den Prozeß erſparen können?

Magiſter. Weshalb habt Ihr mich nicht gehört, weshalb lange Jahre in Feindſchaft mit mir gelebt?

Doctor. Weshalb haſt Du vor uns nicht längſt die Segel geſtrichen? — Wir würden Dich aufgenommen haben, wie Du jetzt uns aufnehmen willſt, aber Du biſt von Advocaten zu Advocaten gelaufen, bis Dich das Unglück zu dem Rabuliſten, dem unverſchämten Menſchen, dem Advocaten Müller geführet hat.

Magiſter. Nein! das iſt ein braver vortrefflicher Menſch, der mir aus bloßer Rechtlichkeit und völlig gratis gedient hat.

Doctor. Gratis? — O ja! ſo lange Du nichts hatteſt; wenn Dir aber der Poſſes des Gutes nur erſt gewiß ſeyn wird —

Magiſter. Sorge nicht, ich werde ihn auch belohnen! aber laßt mir doch Eure Kinder rufen! Ich muß ja alle die Lieben ſehen, denen ich Vater ſeyn will.

Lieutenant. Recht ſo! — Korporal Böller!

Böller. Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Ruf Er meine Tochter! ſie ſoll ſchnell kommen. Deubblirſchritt.

Böller. Sehr wohl, mein Herr Lieutenant! (ab)

Magiſter. Und Du ſendeſt nicht auch nach Deinem Sohne, Franz? —

Doctor. Laß ihn, mein lieber Sebaſtian! — er will verreiſen, und ich werde auch wohl abreiſen, — unſre Geſchäfte ziehen uns nach der Stadt, — und es möchten auch bald ſich zu viel Menſchen hier zuſammen finden.

Lieutenant. Franz!

Magiſter. Zu viel Menſchen? Du kannſt in dieſem Augenblicke an den Abſchied denken? —

Doctor. Es fällt mir ſchwer, aber mein Sohn —

Magiſter. Wird ſich mit meinem Pflegeſohne nicht vertragen, meinſt Du? — Nun ſo laß ihn ziehen, ſeine Welt iſt groß, Deine Welt aber iſt hier! —

Lieutenant. Franz! wer ſoll mir denn meine Bleiſoldaten gießen?

Doctor. Das Spiel hat nun ein Ende. —

Magiſter. Nein! es ſoll erſt recht beginnen! Die alten Spielkameraden ſind wieder beiſammen, ſie knüpfen die frohe Vergangenheit an eine ſchöne Gegenwart; was dazwiſchen liegt ſey vergeſſen. Mir ging das Herz in Liebe und Vertrauen auf, als mir der alte Korporal ſagte: Ihr ſpielter noch!

Doctor. Ja wir ſpielten auch bisher noch! — Fort mit dem Menſchen, der alle ſeine unſchuldigen Jugendſpiele vergeſſen hat! Herzens Sebaſtian, in meiner Seele liegt nun einmal der unbändige Trieb zum Erſchaffen, aber mir fehlt die Geduld es auf einem langſamen Wege zu thun. Da gieße ich denn das heiße Metall

in die Gipsformen und freudig ſchlägt mir das Herz, wenn ich ſie öffne und meine Blumen, Bäume, Thiere, Menſchen und Götter in ihren ſchönen blanken Geſtalten vor mir liegen ſehe! Ich kleide ſie dann ſelbſt mit Farben an! — Sieh her! — (er deckt ſeinen Tiſch auf)

Lieutenant. Und was von Soldaten und Landſchaftsgeräth fertig wird, nehme ich in meine Dienſte, und ſtelle mir Gegenden und Armeen zuſammen.

Doctor. Decke doch auch Deinen Tiſch auf, Alter, er nimmt ſich gar hübſch aus.

Lieutenant. Nein! nicht eher, bis die Koſacken fertig ſind. Es hat ſeine Urſachen.

Doctor. Du kannſt mirs glauben, Sebaſtian, an dieſem Tiſche hab ich manche trübe Stunde vergeſſen.

Lieutenant. Du kannſt mirs glauben! An dieſem Tiſche hab ich mit dem Korporal Völker manchen ſehr ernſthaften Koup ausgeführt.

Doctor. Verſtehſt Du denn auch noch zu ſpielen, Magiſter? —

Magiſter. Habt Ihr denn ſchon den kleinen Vogelſteller Sebaſtian vergeſſen? —

Doctor. Ei bewahre! Du hatteſt einen Dompfaffen abgerichtet, meine höchſte Bewunderung, er ſang ſeinen Koral reiner als damals unſer alter Kantor.

Lieutenant. Und deine Amſel pfiff das Trompeterſtückchen! Sebaſtian, wenn ich im Treffen manchmal die Trompeten ſchmettern hörte, iſt mir, weiß Gott, oft Deine Amſel eingefallen. O wenn ich jetzt einen ſolchen Trompeter hätte! — —

Magiſter. Du ſollſt ihn haben, denn ich bringe ein ganzes Volk ſolcher Vöglein mit. Als mich die Menſchen verließen, habe ich mir wieder meine Vöglein zugeſellt, ſie ſind meine Welt geweſen, und haben mir auch Eure Stelle erſetzen müſſen. — Unſere Jugendlieder hab ich ſie gelehrt, — ſie wecken mich des Morgens damit auf, ich ſpreche zu ihren fröhlichen und ernſten Melodien ſtill den Text, und mir iſt es oft, als beteten wir zuſammen.

Lieutenant. Sie ſollen künftig bei unſerm Morgenſegen auch nicht fehlen!

Magiſter. Und wie ich als Knabe Sonntags unter Euch auftrat, und meine Predigt hielt, während Ihr ſtill zuhörtet, und Du

Franz den Küſter machteſt, ſo hab ich noch allſonntäglich mit Gott meine Predigt für mich gehalten, ob mir gleich dabei Niemand zugehört, und nur mein alter Gimpel den Küſter gemacht, welcher auf ein Zeichen von mir jedesmal den Koral: »Befiehl Du Deine Wege!« zu pfeifen beginnt.

Lieutenant. Franz! Du machſt künftig wieder den alten Gimpel!

Doctor. Das möchte ich wohl, denn Du wirſt gewiß beſſer ſprechen, und ich würde auch andächtiger zuhören als ſonſt.

Magiſter. Und für den nächſten Sonntag ſollte der 6te Vers des 77ſten Pſalms der Text meiner Predigt werden, welcher da heißt:

»Ich denke der alten Zeit der vorigen Jahre!«

Lieutenant. O mein liebſter Sebaſtian! — Ja wir wollen der alten Zeit gedenken, und Du bleibſt bei uns Franz!

(der Doctor reicht ihm unentſchloſſen die Hand)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Emilie. Böller.

Lieutenant. Siehe! da iſt meine Tochter! Mein Kind, Sebaſtian, Dein Kind.

Magiſter. Wir kennen uns ja ſchon und ſind, ſo Gott will, einig.

Böller. Herr Doctor! der junge Herr wünſcht Sie allein zu ſprechen.

Magiſter. Laß ihn doch auch rufen! Ich will ihn auch ſehen!

Doctor. Nun dann, ruft ihn Martin.

Böller. Er mag aber nicht kommen! Will ſo eben aufbrechen; das Pferd ſteht ſchon geſattelt, er will vom Papa Abſchied nehmen.

Emilie. Abſchied nehmen? — Er will fort! Ach ich muß zu ihm!

Lieutenant. Nein! Sie bleibt!

Doctor. Er iſt ein feiger Narr! ich laſſe ihm befehlen herzukommen.

Böller. Aber wenn er nun doch nicht will? Er ſcheint ſehr in Alarm!

Lieutenant. So führt Er ihn als Arreſtanten hierher. Verſtanden, Korporal?

Böttler. Sehr wohl, mein Herr Lieutenant! (ab)

Magiſter. Mein liebes theures Kind! ſey nun auch mein Kind! Schließe den Bund zwiſchen uns allen.

Emilie. Ach! wie ſoll ich das?

Lieutenant. Halte mir den Bruder feſt, daß er nicht von uns geht!

Emilie. Das will ich gern! will ihn ſo feſt umſchlingen, daß er ſich nicht von mir los winden ſoll!

Magiſter. Ja! mit der einen Hand umſchlinge den Onkel, aber die andere reiche mir für meinen lieben Pflegeſohne.

Emilie. Ich brauche aber ja beide Hände, wenn ich den Onkel und den Ferdinand feſthalten ſoll!

Lieutenant. Nein! die eine Hand mußt Du frei behalten!

Magiſter. Sie gehört mir und meinem Sohne. Ich werde Dir nicht einen Mann zuführen, der Deiner unwürdig iſt! Was mich liebte, iſt mir früh abgeſtorben; der lange böſe Prozeß hat Euch von mir entfremdet; arm und verödet ſtand ich in der weiten Welt. — — Da

drängte ſich im heiligen Gefühl des Rechtes ein junger Mann an den verlaßnen Greis; er ward der Streiter für meine gerechte Sache, er hat mir ſiegen helfen über Euch. Meine ganze Liebe habe ich ihm zugewendet, mein Sohn ſoll er ſeyn, und Deine Liebe — — —

Doctor. Halt! — Wie heißt Dein Adoptivus?

Magiſter. Es iſt der redliche Advocat Müller!

Doctor. Wie? — der Advocat Müller? — Nein! dann iſt alles vorbei! Nein! mein alter Hans! nimm Deine Tochter! und komm mit mir! — räume ihnen das Gut, gib alles hin! — aber vor einem ſolchen Schwiegerſohne welle Dich Gott bewahren!

Emilie. Ach ja, liebſter Vater! hören Sie auf den Onkel! Kommen Sie fort von hier, nehmen Sie Ihr armes Kind mit! —

Lieutenant. Höre Sebaſtian! Der Advocat Müller will mir auch nicht recht behagen!

Magiſter. Was habt Ihr denn gegen ihn?

Doctor. Was wir gegen ihn haben? — Wahrlich, eine naive Frage! — — Nimm das

edle gratis arbeitende Schnaben, bezahl ihm mit dem Gute ſeine Prozeßliquidatien! — ſieh zu, wie er Dich alsdann behandeln wird! Aber ſeine angeblichen Auslagen an geſtempelter Liebe und Großmuth ſollſt Du dem feinen, kaltherzigen Rabuliſten nicht durch die Hand dieſes armen Kindes reſtituiren wollen! — Hans! Emilie! ich beſchwöre Euch, willigt nicht ein!

Emilie. Vater! darf ich Nein ſagen? —

Lieutenant. Thut was Ihr wollt! aber macht nur dem Specktakel bald ein Ende.

Doctor. Alſo ich ſage hiermit in Vollmacht Aller: Nein! — und abermals nein! und zum drittenmale: Nein!

Magiſter. O Franz! ſey doch menſchlich!

Doctor. Ich bin es, Du aber forderſt mehr! Den Eid hat mir Dein Herr Sohn deferirt, und ich habe ihn nicht leiſten können, ich geſteh es, und will mich deshalb vor Dir wohl noch rechtfertigen! aber an meiner ſtatt ſoll das arme Kind ihn nicht ſchwören, am allerwenigſten vor dem Altare. Laß Dir mit dem genügen, was ſie Dir in ihrer Einfalt dargebracht, mit der Urkunde. Nimm das Gut hin, und

adoptire wen Du willst; aber den bösen Geist sollst Du ihr nicht an die Seite binden, in dessen höhnischen Blicken wir immer den Triumph seines Sieges lesen müßten.

Lieutenant. Merd Element! Du hast recht Franz! das geht nicht!

Emilie. O mein liebster theuerster Onkel! Sie sind mein Retter! ich will' Sie auch auf den Händen tragen! Nicht wahr, Vater, der Onkel hat Recht?

Lieutenant. Ja doch! ja! — Aber bist Du nun fertig Franz? Ich wollte meinen Tisch fast immer einpacken, und meine Soldaten abmarschiren lassen!

Docter. Ja! laß uns einpacken! ich bin fertig!

Magister. Also allein soll ich bleiben! — Ihr kennt meinen Sohn nicht, und verdammt ihn doch! — Die Liebe, die ich hier wieder gefunden glaubte, war nur ein Irrlicht; Haß wohnt nur unter diesem Dache!

Docter. Alter, lieber verschrumpfter Magister! grauer Herzens Bücherwurm! Du hast Dir niemals Zeit gegönnt, ins wirkliche Leben hinein zu schauen! weißt Haß von Liebe,

Hinterliſt von Vertrauen nicht zu unterſcheiden! Sonſt würdeſt Du das Licht erkennen, was hier in aller Blicken leuchtet! Aber, Dein Herr Müller hat Dir Mehl in die Augen gepudert. Nur aus Bruderliebe hab ich dumme, ja faſt ſchlechte Streiche begangen, und bin nun genug dafür beſtraft. Ja, ich habe Dir die Urkunde verenthalten, damit Du meinen alten lieben Hans nicht aus dem Gute treiben, ſondern Dich mit ihm vergleichen möchteſt. — Mein Quartier iſt längſt in der Stadt beſtellt! —

Lieutenant. Für mich doch auch ein Stübchen, Franz!

Doctor. Es muß alles heraus! ich will alles beichten. — Du haſt keinen Geiſt geſehen Hans! — keinen Warner! Ich war es! Ich hatte mich in Dich verkleidet, um ſtatt Deiner hier zu fechten, ſtatt Deiner zu unterhandeln.

Lieutenant. So? — Ich hätt's denken können! die Uniform ſaß Dir ſchlecht!

Doctor. Erzähle es nun Deinem Herrn Advocaten, Sebaſtian! daß er mich hinter der Rücken recht tüchtig auslacht! — Ihr werdet hier Zeit dazu finden! Aber Reſpect ſollt Ihr dennoch vor mir haben! Zeigen will ich Euch, was Bru-

derliebe vermag! Ich alter Kerl will nun Tag und Nacht arbeiten, und Ferdinand wird mir beiſtehen!

Emilie. Ich auch! ich auch!

Doctor. Es ſoll Dir nichts abgehen, mein alter lieber Hans! Ich will Dir Soldaten gießen, mit denen Du den Teufel aus der Hölle treiben ſollſt! — Und Du, Emilie, warte nur noch ein Paar Jährchen —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ferdinand. Böller.

Böller. Mein Herr Lieutenant! Hier iſt der Arreſtant!

(Ferdinand bleibt ſchüchtern an der Thüre ſtehen. Der Magiſter breitet ihm die Arme entgegen, die Uebrigen ſtehen betroffen; Ferdinand fliegt dem Magiſter endlich an die Bruſt)

Magiſter. Mein Sohn! Sie haben ſich von uns losgeſagt:

Doctor. Was iſt das? — Kennt Ihr Euch ſchon? —

Maaiſter. Ob wir uns kennen? — Hier ſtell ich Euch meinen einzigen Freund, den Advocaten Müller vor! —

Doctor. Wie? — Was? — träume ich? — Burſche, Du wirſt doch nicht? —

(Emilie umſchlingt fröhlich ihren Vater)

Ferdinand. (ſinkt vor dem Doctor nieder) Verzeihung, mein Vater! Ja ich bin der Advocat Müller, ein unbeſonnener thörichter Menſch, aber Sie haben mich ſelbſt zu Ihrem Gegner gemacht! —

Doctor. Junge! — Du haſt die Hand gegen Deinen Vater ausgeſtreckt — Dein erſtes Probeſtück gegen ihn gerichtet? — Haſt Dich unterſtanden, mir den Eid zu deferiren?

Ferdinand. O mein Gott! Warum hatten Sie nicht Vertrauen zu Ihrem Sohne? — Wie konnte ich anders uns vor ungerechtem Gute ſchützen, als daß ich mich gegen Sie ſtellte? —

Doctor. (bitter) Ei wie vortrefflich! wie ungemein edel!

Ferdinand. Hatt' ich die Urkunde nicht gefunden? Sollt ich ſie nicht verſchweigen? — Erfuhr ich nicht erſt heut, was Sie bewegen

den ungerechten Prozeß weiter zu führen? nicht erſt heut von dem nahen Vergleich? — Ich ſah dieſen würdigen Mann unverſchuldet darben, leiden. — Vater, der Du das Recht bisher ſo treu verfechten, der Du mir es in die Seele geprägt, ich glaubte Dich als treuer Sohn zum Rechte zwingen zu müſſen!

Emilie. Gott ſegne Dich, Ferdinand!

Böller. Mein Herr Lieutenant, der Arreſtant?

Lieutenant. Iſt ſeines Arreſtes entlaſſen!

Doctor. Ein feines Komplott hinter meinem Rücken. —

Magiſter. Nein! kein Komplott! — Mit keiner Sylbe hat er mir verrathen, daß er Dein Sohn ſey, kein Wort weiß er von dem Vergleich und wen ich adeptirt.

Doctor. Du weißt alſo nichts? —

Ferdinand. Ich weiß nur, daß ich Ihrer nicht unwerth bin, und daß Sie mir gewiß verzeihen werden.

Magiſter. Ich aber habe Dir nachgeſpürt, mein Sohn! und Deinen Namen endlich erfahren. Was Du mir auch verbargſt,

ich habe dennoch tief in Deinem Herzen geleſen, und will Dir nach der Prüfung nun, ſo Gott will, vergelten!

Ferdinand. Mir iſt ſchon alles vergolten! Das Recht iſt Recht geblieben! ich ſehe die Urkunde bereits in Ihren Händen! Mein Werk iſt vollendet. Sie brauchen mich nicht mehr, Herr Magiſter, denn mein theurer Vater iſt nun Ihr Sachwalter! Ich nehme freudig von Euch Allen Abſchied, nur erſt verzeihen ſollen Sie mir, mein Vater!

Doctor. Ferdinand! — Verdammter Burſche! — Biſt ein braver Kerl! — Keine Memme! — Ich widerrufe! — Biſt ein tüchtiger Advocat! — Komm her! biſt mein Sohn! — Haſt Deine Sache gut gemacht! — Will Dir meinen Doctorhut geben. —

Lieutenant. Korporal Böller! Er iſt heut Ordonanz beim jungen Herrn!

Böller. Sehr wohl mein Herr Lieutenant, aber bei wem? bei Ferdinandchen, oder beim Herrn Advocat Müller? —

Lieutenant. Verſteht ſich, bei Letzterem!

(Beide ab)

Emilie. Lieber guter Herr Magiſter! das Herz zerſpringt mir! quälen Sie doch den Ferdinand nicht länger — Sie haben eine Hand von mir gefordert — da! —

Magiſter. Du haſt recht! Ich wollte nur erſt den Vater gewähren laſſen! Der Ferdinand Sembach iſt mir fremd, aber den Advocat Müller hab ich mir, in ſo fern er die Tochter meines Freundes heirathen will, zum Adoptivſohn gewählt. Sind Sie damit einverſtanden?

Ferdinand. O mein Gott! iſt es möglich — Emilie? —

Emilie. Willſt Du noch hinaus in die Welt?

Magiſter. Herr! Ich danke Dir, daß ich die Kinder meiner Freunde ſegnen kann! —

Ferdinand. Und Dein Vater willigt ein? — Lieber Onkel —

Lieutenant. (winkt) Präſentir' Er jetzt nicht erſt das Gewehr, ſondern komm Er mir ans Herz! Aber ſey Er nicht mehr ſo haſtig!

Emilie. (zum Doctor) Und Sie nehmen mich auch gern zur Tochter an?

Doctor. Mit Freuden! aber halte Sie mir den Jungen kurz!

(Völler kommt mit Hut, Seitengewehr und Stock)

Völler. Herr Advocat Müller! ich melde mich als Ordonanz!

Ferdinand. (will ihn umarmen) Mein treuer ehrlicher Vater Völler!

Völler. (zurücktretend) Nicht doch! Hübsch ernsthaft Ferdinandchen! Aber, mein Herr Doctor, ich dächte, ich hätte ihn doch nicht ganz schlecht erzogen.

Doctor. Ihr seyd ein Narr, und habt blos das Blei zu schmelzen!

Völler. Auch melde ich, Herr Magister, daß so eben ein grosser Karren voll Vogelbauer mit Vögeln vor dem Hause hier eingetroffen ist!

Magister. Sind sie angekommen, meine kleinen Freunde? — Kommt Kinder! eilt, helft sie mir heraufstragen, sie bringen die Melodien zu unserem Texte. Kommt! Kommt!

(Der Magister mit Ferdinand und Emilien ab)

Lieutenant. Höre Franz, wir bleiben nun bei einander! Aber zieh Dir meine Uniform nicht wieder an!

Doctor. Wird nicht mehr nöthig ſeyn! Du mußt vergeſſen und vergeben! —

Lieutenant. Ich merke es wohl, Du haſt Dich ſtatt meiner auf Vedette ſtellen wollen. Hätteſt Du aber die Urkunde herausgegeben, ſo brauchten wir uns nicht erſt auf den Kriegs-Etat zu ſetzen, und hätteſt Du mir die Koſaken gleich gegeſſen, ſo hätte ich die lahme Europe nicht erſt auf Vedette ſtellen dürfen!

Doctor. Wie? die Europe? — Ich will nicht glauben —

Lieutenant. Korporal Völler, deck' Er auf! Hier ſteht das Frauenzimmer! Sieh Dir ſie einmal recht an! Ha! ha! ha!

Doctor. Ha! Ha! Ha! tolle Streiche! aber ſie hat ſich gut gehalten während des Treffens. Du ſollſt nun ausruhen, Europchen! — raſch die Koſacken her! (er ſetzt ſich an ſeinen Tiſch und öffnet ſchnell die Formen.)

Lieutenant. Korporal Völler!

Völler. Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. (nimmt die Europe und gibt ſie Böller, indem er ruft)

Abgelöſt!

(Während die beiden Brüder Lieben und der Magiſter und Emilie und Ferdinand mit Bogelbauern bepackt ins Zimmer treten, fällt der Vorhang.)